

Banu Mushtaq: *Meistens bleibt ja die Frau zu Hause*, aus dem Kannada übersetzt von Katrin Binder, Kjona Verlag 2026, 253 Seiten, 23,00 Euro.

Für die englische Ausgabe dieses Bandes von zwölf Kurzgeschichten, erschienen 2025 unter dem Titel *Heart Lamp*, wurde die Autorin zusammen mit der Übersetzerin Deepa Bhasthi mit dem *International Booker Prize* ausgezeichnet. Banu Mushtaq lebt im südindischen Bundesstaat Karnataka, wo Kannada die offizielle Amtssprache ist. Jedoch hat sie Kannada erst in der Schule gelernt, ihre Muttersprache ist Deccani Urdu, eine südindische Variante des Hindustani, das in weiten Teilen Indiens gesprochen wird. Typisch indisch ist das Aufwachsen mit mehreren Sprachen, die dann zu verschiedenen Zwecken verwendet werden. Die Entscheidung für Kannada als Medium des literarischen Schaffens fiel dann wohl, weil dies in der Heimatregion der Autorin die Sprache mit der größten Leserschaft ist.

Worum geht es in den zwölf Geschichten? Sie alle spielen im Milieu der muslimischen Minderheit – oft beschränkt auf den inneren Familienkreis. Manchmal gibt es auch Kontakte zu Hindus. Wichtige Bezugspunkte sind die muslimischen Traditionen, die jährlichen Feste mit ihren Bräuchen, die örtliche Moschee-Gemeinde und auch die Pilgerschaft nach Mekka – ein Höhepunkt im Leben gläubiger Muslime.

Die zentralen Figuren aller Geschichten sind Frauen oder junge Mädchen. Der Leser und die Leserin lernen sie in ihrem täglichen Leben kennen, meist im häuslichen Umfeld. Selten sind sie auch außerhalb des Hauses beruflich tätig.

Banu Mushtaq beschreibt die Situation der Frauen im muslimischen Indien oft recht krass, mit Ironie und bitterem Humor, aber im Wesentlichen präsentiert sie die Fakten gewiss zutreffend: Während Männer frei sind, die Entscheidungen in ihrem Leben selbst zu treffen, sind die Frauen massiv eingeschränkt. Schon für die Mädchen entscheidet der Vater oder ein älterer Bruder, ob sie überhaupt eine Schule besuchen dürfen und bis zu welcher Klasse. Sie müssen möglichst früh heiraten, und wen, das entscheiden die Eltern. Einmal verheiratet, verbringen sie den größten Teil ihres Lebens in den vier Wänden der Wohnung des Mannes oder seiner Eltern. Auch wenn Besuch ins Haus kommt, ist strikt geregelt, mit wem sie überhaupt sprechen dürfen. Selbst die eigenen Eltern zu besuchen, kann ihnen verboten werden, wie es in einer der Erzählungen drastisch vorgeführt wird.

Eine wichtige Rolle spielt auch die islamische Gemeinde am Wohnort. In mehreren Geschichten treten Funktionäre der Gemeinde auf, die einen scheinheiligen und korrupten Eindruck machen.

Weitere Themen sind die Frage, wie viele Kinder muss eine Frau gebären? Gibt es eine Grenze, an der sie sagen darf: Genug jetzt? Bei der frühen Heirat der jungen Mädchen mit deutlich älteren Männern kommt es vor, dass sie schon Witwen werden, bevor die Ehe überhaupt vollzogen werden konnte. Was dann? Eine zweite Ehe widerspricht den Regeln. Somit bleibt der jungen Witwe ein langes, unerfülltes Leben, in dem sie der Schwiegerfamilie lästig wird. Dann muss sie mit groben Arbeiten ihr Leben fristen.

Aber auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaft gibt es gewaltige Unterschiede, die auf dem Grad von Wohlstand und Bildung beruhen. Da sind die nach Saudi-Arabien emigrierten Gastarbeiter, die zum Heimatbesuch kommen und mit ihren modischen Outfits Bewunderung und Neid der daheimgebliebenen Verwandtschaft erregen, wie etwa in der Geschichte *High Heels* zu lesen.

Die letzte Geschichte „Gott, sei ein einziges Mal eine Frau!“ hat die Form eines Gebets. Die betende Frau erinnert sich an etliche Demütigungen in ihrem Leben, die sie von Seiten ihres Mannes zu erdulden hatte. Sie schließt mit den Worten „Wenn du die Welt noch einmal zusammenbaust, dann sei bitte nicht noch einmal ein unerfahrener Töpfer. Komm … komm ein einziges Mal als Frau auf die Erde, Herr! Gott, sei nur ein einziges Mal eine Frau!“

In ihrem Nachwort geht die Übersetzerin auf einige der kulturellen Besonderheiten und auf die sehr differenzierten Verwandtschaftsverhältnisse ein, die in den Geschichten behandelt werden. Das ist sehr hilfreich.

Die Übersetzung ist flüssig und gut zu lesen. Gebremst wird der Lesefluss allerdings durch die zahlreichen, nicht übersetzten Urdu-Vokabeln. Die kann man natürlich im Internet finden. Aber es wäre besser gewesen, der Verlag hätte den Band mit einem Glossar angereichert.

Reinhold Schein